

Nationalsozialismus

# Im Sinne der Rassenreinheit

1942 weigert sich eine Hamburger Schulleiterin, jüdische Kinder aufzunehmen. Viele der Schüler werden deportiert. An ihr Schicksal wird nun im Schanzenviertel erinnert.

Von **Hauke Friederichs**, Hamburg

28. Januar 2021, 22:36 Uhr / [1 Kommentar](#) / 

EXKLUSIV FÜR ABONNENTEN



*Eine Klasse der Israelitischen Töchterschule in Hamburg, 1936*

© Archiv der Gedenk- und Bildungsstätte Israelitische Töchterschule  
(Hamburger Volkshochschule)

Juden will sie nicht an ihrer Schule haben. Am 2. April 1942 setzt Emma Lange ihre Unterschrift unter einen zweiseitigen, offiziellen Brief, dessen bürokratische Sprache nicht die Brutalität ihres Anliegens verbirgt. Sie schreibt an die Schulverwaltung der Hansestadt Hamburg. Betreff: "Dringliche Gründe, die gegen eine Verlegung der Judenschule in die Klassenräume des dritten Stockwerkes des Schulgebäudes Altonaerstr. 58 / Schanzestraße 105 anzuführen sind". Es geht um acht Zimmer – vor allem aber geht es um 76 jüdische Kinder der Volks- und Höhere Schule für Juden in der Karolinenstraße 35, die an der Sternschanze unterkommen sollen. So plant es die Schulbehörde.

Dagegen regt sich Widerstand, dem Lange eine Stimme gibt. Die Leiterin der Volksschule im Hamburger Schanzenviertel findet sechs Gründe, warum sie keine Juden aufnehmen kann. "Der unbestreitbare gute Ruf der alten Mädchenvolksschule Schanzenstr. 105 würde mit einem Schlage schwer gefährdet werden, wenn jüdische Kinder in dem Schulgebäude Schanzenstr. 105 / Altonaerstr. 58 untergebracht werden würden", schreibt sie unter Punkt eins. "Der zum größten Teil seit über 30 Jahren an der Schule tätige Lehrkörper der Schanzenstraße kennt die Elternschaft der Schule genau." Es sei damit zu rechnen, dass besser gestellte Familien aus den Vorderhäusern "sowie im besonderen die Parteigenossen unter den Eltern" ihre Kinder umgehend in die benachbarten Schulen umschulen würden. Die Umgebung sei an jüdische Bevölkerung nicht gewöhnt. Unter ihren Schülerinnen, so betont Lange, gebe es lediglich einen "Mischling zweiten Grades".

Lange setzt sich durch, kein jüdischer Schüler kommt an die Schanzenstraße. Und vier Monate später dient ihre Schule als Sammelstelle für Deportationen. Für viele der jüdischen Mädchen und Jungen, die Lange nicht aufgenommen hat, beginnt dort eine Reise in den Tod.

## **Hamburger Schulen wollen heute an das Schicksal der Kinder erinnern**

Den Brief, den Emma Lange vor bald 79 Jahren schrieb, entdeckten der Stadtteilmforscher Holger Artus und die Historikerin Anna von Villiez in diesem Jahr bei einer Recherche im Staatsarchiv wieder. Er war bislang nur einem kleinen Fachkreis bekannt. Das menschenverachtende Schreiben hat mehrere Interessierte zusammengebracht, die sich mit der NS-Vergangenheit der Schule beschäftigen. Daran beteiligt sind neben Artus und seiner Initiative für Stadtteilgeschichte auch von Villiez, die Leiterin der Gedenk- und Bildungsstätte Israelitische Töchterschule in Hamburg, und die heutige Schulleiterin der Ganztagesgrundschule Sternschanze, Svenja Hohnke. Gemeinsam wollen sie an das Schicksal der jüdischen Kinder erinnern.

"In dem Brief von Emma Lange gibt es einzelne Aspekte, die mich wirklich erschreckt haben. Ihre Argumente sind so zynisch", sagt Hohnke im Gespräch mit der ZEIT. "Bei uns an der Schule ist Diskriminierung ein großes Thema. Wir wollen dazu eine Arbeitsgruppe gründen, sobald die Pandemie das zulässt. Der Brief von Frau Lange hat uns noch einmal sensibilisiert."

Auch Holger Artus, einst bei der *Hamburger Morgenpost* tätig, nun im Ruhestand, der in der Nähe der Schule wohnt, hat der Brief entsetzt. "Im Viertel interessieren sich viele für die Geschichte der Schule im Nationalsozialismus. Von den Zwangsarbeiterlagern und der Haltung der Schulleiterin Lange zu den jüdischen Kindern wusste hier niemand etwas", sagt er. Artus hat bei seinen Recherchen außerdem ein Zwangsarbeiterlager auf dem Schulgelände entdeckt. An das Leid der Männer, die meist aus Italien stammten, erinnern er

und seine Mitstreiter am 12. Februar 2021 um 18 Uhr bei einer Kundgebung gegenüber der Schule Schanzenstraße. In den folgenden Monaten sollen weitere Veranstaltungen folgen. So sollen am 15. Juli 2021 die einzelnen Namen der 1.700 deportierten Juden über dem Schulhof angebracht werden. Artus informiert zudem seine Nachbarn und Eltern über seine Recherchen.

Dass in der bunten und linken Schanze die Schule zur Zeit des Nationalsozialismus bislang kaum Thema war, erklärt Artus mit einer langen Kontinuität im Kollegium. "Bis 1982 gab es noch Lehrer mit NS-Vergangenheit an der Schule Sternschanzenstraße", sagt der Hobbyhistoriker. "Die Geschichte wurde deswegen lange nicht aufgearbeitet." Im November, so planen es Artus und seine Mitstreiterinnen, soll eine Stolperschwelle auf dem Schulgelände an der Schanzenstraße verlegt werden, die an die ermordeten Juden erinnert, die von dort aus deportiert worden. Unter den Opfern waren auch viele der Schüler, die Emma Lange nicht aufnehmen wollte. Ihrer soll auch mit einer szenischen Lesung gedacht werden, in der aus Briefen der Kinder vorgetragen wird – und vielleicht auch aus dem Schreiben von Emma Lange aus dem April 1942.

## Wie an einer Grundschule über die NS-Zeit sprechen?

"Die Stolperschwelle wird ein großartiger Anlass für Gespräche mit den Schülern sein", sagt Svenja Hohnke. An einer Grundschule sei die NS-Zeit ein schwieriges Thema. "Wir sprechen aber mit den älteren Mädchen und Jungen vorsichtig über die NS-Vergangenheit der Schule."

Was den jüdischen Kindern damals in Hamburg angetan wurde, berichtet Kurt Goldschmidt eindringlich – er hat es selbst erfahren. Der Zeitzeuge, heute 97 Jahre alt, überlebte den Holocaust und wohnt heute in New York. Sein Vater war Jude, seine Mutter Christin, er galt als "Halbjude". Goldschmidt erzählt am Telefon, dass er nicht mehr Spielplätze besuchen, nicht mehr in Kinos, Schwimmbäder oder in Theater gehen, nicht mehr in Sportvereinen aktiv sein durfte. "Irgendwann war fast alles für uns verboten", sagt Goldschmidt. "Nachdem mich ein Nachbarskind aus der Hitlerjugend auf der Straße verprügelt hatte, spielte ich kaum mehr vor dem Haus."

Goldschmidt, Jahrgang 1923, flog von einer Schule, weil ein nationalsozialistischer Lehrer sich weigerte, ihn, den Juden, zu unterrichten. Ähnlich erging es vielen seiner Bekannten. Seit dem 15. November 1938 durften Juden keine staatlichen Schulen mehr besuchen. Im April 1939 legten die Nationalsozialisten dann die Israelitische Töchterschule mit der Talmud Tora Schule zusammen. So entstand die Volks- und Höhere Schule für Juden in der Karolinenstraße. Alberto Jonas wurde 1940 zu ihrem Direktor ernannt. Gemeinsam mit

seinem Kollegium versuchte er diese letzte jüdische Schule zu einem Ort der Geborgenheit zu machen. Mit der Tochter des Schulleiters, Esther, freundet sich Goldschmidt beim Tischtennispielen in der Sporthalle an – und bald waren beide ein Paar.

## **Die Klassenzimmer wurden immer leerer**

Seit dem Sommer 1941 musste er wie alle Juden den gelben Stern tragen. Auch die Schüler der Karolinenstraße 35 waren gezwungen, den Aufnäher auf ihrer Kleidung zu zeigen. Und ihre Schule veränderte sich immer mehr. Den Mädchen und Jungen kamen ihre Klassenzimmer immer leerer vor. 76 Schüler gab es nur noch und es wurden immer weniger. Am 25. Oktober 1941 zwangen die Nationalsozialisten 1.034 Juden aus Hamburg, die Stadt zu verlassen. Sie schickten sie mit einem Transport nach Łódź in Polen. In den nächsten Wochen wurden weitere Juden per Eisenbahn in den Osten deportiert. Auch Schüler der Karolinenstraße gehörten zu den Opfern.

Im Jahr darauf wollte die Schulbehörde die letzte jüdische Schule schließen. In das Gebäude der Volks- und Höhere Schule für Juden in der Karolinenstraße 35 sollte ein Institut für Gehörlose einziehen. Doch das verhinderte ausgerechnet das Judenreferat der berüchtigten Geheimen Staatspolizei. Kommissar Claus Götsche erklärte sich mit einer Übergabe des Schulgebäudes in der Karolinenstraße nur einverstanden, wenn ein Ersatzraum beschafft würde, damit „die Judenkinder ihrer Schulpflicht genügen können“.

In der Sternschanze wurde die Behörde fündig, aber Emma Lange reagierte empört. Sie verwies in ihrem Brief neben dem Schaden am guten Ruf der Schule auch auf die untragbare Situation bei Luftangriffen in dem Bunker: "Dieses enge Zusammensein arischer Personen mit jüdischen Kindern muß im Dritten Reich als unhaltbar abgelehnt werden."

Lange war zunächst von den Nationalsozialisten 1933 als Schulleiterin abgesetzt worden, ein Mann übernahm ihr Amt. Als ihr Nachfolger zur Armee eingezogen wurde, erhielt Lange ihren Posten zurück. Sie wurde Gauverantwortliche für Mädchenerziehung im Nationalsozialistischen Lehrerbund. In die NS-Frauenschaft trat sie bereits im Juni 1934 ein und im Mai 1937 in die NSDAP – zuvor hatte es einen Aufnahmestopp für die Partei gegeben. Sie war nicht nur Mitläuferin, sondern überzeugte Nationalsozialistin. In der Lehrerzeitung schrieb sie: "In den Hamburger Volksschulen für Mädchen zeigt sich heute viel ernstes Mühen, durch Erziehung zu rassistisch-völkischem Denken und Handeln den Sinn für Rassereinheit schon mit der heutigen Jugend tief in der Volksseele zu verankern."

## **Ihre Zeugnisse sind die letzten Spuren der Kinder in Hamburg**

Im April 1942 entstand in Hamburg eine Situation, in der die Pädagogin Emma Lange, der das Wohl der Kinder am Herzen liegen sollte, kaltherzig verhindert, dass Juden in ihr Schulgebäude kommen – und der Gestapo-Kommissar Götsche auf den Schulbesuch der

Juden beharrt. Die Aufnahme der Kinder und Jugendlichen aus der Karolinenstraße hätte diese nicht vor den Deportationen gerettet – aber ihnen einige Monate eine Zuflucht ermöglicht und ihnen vielleicht das Gefühl gegeben, nicht überall verfolgt zu werden. Kurt Goldschmidt erinnert sich heute noch gern an einen Lehrer, der zwar das Parteiabzeichen der NSDAP trug, ihn aber immer höflich und fair behandelte.

"Natürlich hatte Emma Lange einen Spielraum. Sie hätte den jüdischen Schülern und ihren Lehrern einige Räume abtreten können", sagt Anna von Villiez von der Gedenk- und Bildungsstätte Israelitische Töchterschule, die zur Volkshochschule gehört. Lange stand mit ihrer Ablehnung der Juden nicht allein. "Noch vor den Beschlüssen auf Reichsebene begann Hamburg, seinen Schulraum von jüdischen Schülern zu säubern. Die Stadt war Vorreiterin beim Ausschluss dieser Kinder", stellt von Villiez fest. Und so schlossen sich Langes Protest gegen die Aufnahme der jüdischen Mädchen und Jungen mehrere Schulräte an. Die Juden müssten selber sehen, wie sie ihre Kinder unterbringen, schrieb einer der Spitzenbeamten. Schließlich wurde wegen Langes Widerstand eine neue Lösung gefunden: Die letzten jüdischen Schüler sollten in einem Anbau der Talmud Tora Schule unterkommen, so schlug es die Verwaltung am 20. April 1942 vor. Doch dazu kam es nicht. Neun Tage später beendete der Reichsstatthalter, Gauleiter Karl Kaufmann, die ergebnislosen Verhandlungen. Er verfügte, dass „eine Unterrichtung von Judenkindern in Schulen ab sofort aufzuhören hat".

Am 15. Mai übergab Schulleiter Jonas die Schlüssel zum Gebäude in der Karolinenstraße an die Behörde. Seine Schüler kamen noch einige Wochen im Jüdischen Waisenhaus am Papendamm unter. Am 30. Juni 1942 war auch dort Schluss mit dem Schulbetrieb. Der NS-Staat verbot jeglichen Unterricht für Juden. 20 Tage später wurden weitere jüdische Schüler mit ihren Familien deportiert. Ihre Zeugnisse sind oft die letzten Spuren, die sie in Hamburg hinterlassen haben – versehen mit dem Stempel "abgewandert". Von vielen Kindern und Jugendlichen ist nicht bekannt, welches Schicksal sie erlitten.

## **Bis 1957 blieb Emma Lange als Schulleiterin im Amt**

Eine der Schülerinnen, die Hamburg verlassen musste, war Hilde Dublon. Im Juli musste sie sich mit ihren Eltern an einer Sammelstelle einfinden – die ausgerechnet in der Schule Sternschanzenstraße lag. In der Schule, die sich geweigert hatte, jüdische Kinder aufzunehmen, begann am 19. Juli 1942 ihre Reise in den Tod. Hilde Dublon starb am 15. Mai 1943 im Ghetto Theresienstadt. Sie wurde nur 18 Jahre alt.

Mit demselben Transport wie seine ehemalige Schülerin wurde auch Schulleiter Alberto Jonas zusammen mit seiner Frau, der Ärztin Marie-Anna Jonas, und seiner Tochter Esther nach Theresienstadt verschleppt. Dort kam er wenige Wochen später, am 29. August, ums Leben. Esther Jonas überstand die Konzentrationslager als Einzige aus der Familie. Sie

wurde 1945 von den Amerikanern im KZ Mauthausen befreit. Die meisten ihrer Mitschüler haben die Nationalsozialisten ermordet: Von allen deportierten Kindern der Volks- und Höheren Schule für Juden kehrten nur elf zurück, sieben Jungen und vier Mädchen.

Emma Lange blieb bis 1957 Leiterin der Schule Sternschanzenstraße. Ihre braune Vergangenheit blieb verborgen, obwohl sie in weiteren Briefen ihre Gesinnung gezeigt hatte, in denen sie sich über italienische Kriegsgefangene beschwerte, die gestohlen hätten und Räume und Sanitäranlagen verschmutzten.

Ein ihr wohlgesonnener Schulrat betonte nach dem Krieg dennoch, dass sie 1933 von den "Nazis" abgesetzt worden sei und stellte sie so als ein Opfer des NS-Regimes dar. Langes Aktivität für die NSDAP verschwieg er – ebenso wie Emma Lange selbst.